



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CLXIV.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

die Menge Ihrer Correspondenten, die das gute Fräulein S** noch vermehrt hat. Wenn Sie verheirathet wären, würden Ihnen freylich die Geschäfte des Hauses den Briefwechsel schwer machen; aber nun sind Sie es ist noch nicht, und also genießen Sie das Privilegium, Ihre freyen Stunden zum Schreiben anzuwenden, in so fern Ihre Frau Mutter es billiget, und Ihr künftiger Mann nichts dabey verliert. Die Frau D** ist Ihre sehr große Freundinn, davon bin ich ein Zeuge; so wie sie überhaupt eine vortreffliche und liebenswürdige Frau und Mutter ist. Ich bin zween Tage in B** bey dem Grafen B* gewesen; aber meine Kränklichkeit, mit der ich täglich streite, und die rauhe Bitterung, haben mich wenig Vergnügen da genießen lassen. Ich eilte also zurück, als gehörte ich nicht mehr auf das Land. Leben Sie wohl, liebe Mademoisell, und versichern Sie Ihr ganzes Haus meiner Hochachtung und Ergebenheit.

Leipzig, den 22. Sept.

1765.

G.

CLXIV.

Antwort auf den vorhergehenden
Brief.

Schon wieder eine freye Stunde? werden Sie sagen. Ja, liebster Herr Professor, und ich habe deren schon verschiedene ungern vor
G. Briefe. 3 bey

beystreichen lassen, aus bloßer Furcht, Sie möch-
 ten endlich mehr über die Menge meiner freyen
 Stunden, oder über meine wenige Arbeit, als
 über die Anzahl meiner Correspondenten erschrecken.
 Wenn ich meine Correspondenten zähle, so dächte
 man doch, ich müßte sehr viel schreiben — Der
 Herr Professor Gellert; der Herr Oberpostcom-
 missar, schreibt, glaube ich, nicht mehr; der
 Doktor S**, schreibt, denke ich, auch nicht mehr,
 oder doch selten — meine K*** in E**, das
 Fräulein Sch**; schreiben nicht oft — die Ma-
 dam D** schrieb sonst auch selten, will aber nun
 öfter schreiben — o trösten Sie, trösten Sie doch
 die gute Madam D**, bester Herr Professor! —
 Herr F** etwan alle Monate; der Herr von Ch***
 des Jahres zwey bis drey mal, Englisch; der klei-
 ne Däne S*** allemal zum Neuen Jahre; Eine
 gewisse Fräulein von A*** in G** schreibt ziem-
 lich oft wegen einer Angelegenheit, die sie hier am
 Hofe hat, und von der sie zuweilen einige Nach-
 richt verlangt; und endlich fast wöchentlich zween
 Briefe, die ich im Namen meiner Mutter an ihre
 verheirathete Schwester schreibe. Wenn ich die
 Briefe an das Fräulein A***, und die an meine
 Tante abziehe, welche ich ohnedem nicht zu mei-
 nen freyen, sondern zu meinen Arbeitsstunden
 rechne, und die übrigen Correspondenzen gleich
 eintheile, so kann unmöglich auf eine jede Woche
 ein Brief kommen. Nun sind mir alle meine
 Abende frey, und wir sind immer allein und haben
 gar keine Gesellschaft. Ich bin alle Abende zu
 Hause,

Hause, ich müßte denn einmal bey Herr Z** seyn, und habe überhaupt wenig Bekanntschaft, und wenig Besuche zu geben und anzunehmen. Auf diese Weise, liebster Herr Professor, erspare ich sehr viel Zeit, die ich nach meiner Neigung zum Lesen, zum Schreiben, oder zu kleinen Nebenarbeiten anwenden kann. Ich bin so unglücklich daran, daß ich von meinen liebsten Freunden entfernt bin. Hätte ich sie hier um mich, so würde ich ihnen viel mehr Zeit schenken, und keinen Augenblick davon bereuen. Wenn ich verheirathet wäre, würde sich freylich diese meine Eintheilung ein wenig ändern müssen; aber dafür finden auch verheirathete Frauenzimmer viel Nachsicht gegen ihre Nachlässigkeiten in solchen Fällen. Ich, so begierig ich auch auf Briefe von meinen Freunden bin, ließ es mir doch gern gefallen, daß die liebe Madam D** selten schrieb, und auch, wenn sie einmal schrieb, den halben Brief diktirte, und durch Herrn F** schreiben ließ. In der That glaube ich nicht, daß man, wenn man sich verheirathet, allen freyen Stunden entsagen müßte. Allein ich denke, eine zärtliche Frau, die ihren Mann liebt, und in demselben einen angenehmen Gesellschafter findet, soll nicht wünschen, über ihre freyen Stunden so unumschränkt befehlen zu können, als sie thun mochte, da sie noch unverheirathet war. Ich meyne, sie soll ihre Geschäfte, wenn es möglich ist, so eintheilen, daß sie sich diejenigen Stunden frey machen kann, in welchen ihr Mann ohne Geschäfte ist, damit der Mann so wenig

nig als möglich, die mit Arbeit und Sorgen beschäftigte Haushälterinn in ihr erblicken; sondern, so viel als möglich, die heitere gefällige Freundin in ihr finden möge, die bereit ist, mit einem freyen Gemüthe an seinen vergnügten Stunden Theil zu nehmen, und sorgfältig, die Wolke zu zertheilen, die sich etwan darüber ausbreiten will.

Es können freylich Fälle und Umstände kommen, in welchen der beste Plan dieser Art nicht auszuführen ist; ja, solche Umstände, in welchen die gefälligste und verbindlichste Frau alle Fähigkeit dazu verliert. — — — — —

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Es giebt wohl tausend alltägliche Heirathen, die es zeigen, daß sie ohne Wahl geschlossen wurden; aber diese hält mein Herz für ein Unglück. Welche Empfindung kann durch dergleichen Bündniß befriedigt werden? — Ich glaube in der That nicht, daß meine Begriffe romanhaft sind, und doch weis ich nicht gewiß, ob ich ganz so denke wie ich soll. Wenn die Frau von Beaumont ohne Ausnahme Recht hat; so habe ich wohl Unrecht. Wenn aber der Ehestand, so wie alle Stände dieses Lebens, seinen Frieden und seine Last hat; wenn es öfter geschieht, daß der erste ganz vermißt wird, und nur eine erkaufte und durch fromme Besiegung des Verdrusses erstrittene Zufriedenheit zu erlangen ist; hingegen die andere niemals ganz wegbleibt, und sich unvermeidlich auch
 in

in die vergnügteste Ehe eindränget: so denke ich, diejenige Person handelt unvorsichtig, unverantwortlich gegen sich selbst, und mit einem verwegenen Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, die, (es wäre denn aus dringenden Ursachen, und um sich von einem noch traurigern Schicksale zu befreien,) sich ohne einige, wenigstens dem Scheine nach, zuverlässige Aussicht von Vergnügen, gewissen und unvermeidlichen Beschwerlichkeiten, auszusetzen magt.

Ich habe heute auch an meine liebe Frau D** geschrieben. F** kam gestern von Leipzig hier an, und brachte mir einen Brief von ihr. Einen so zärtlichen, so rührenden Brief — und doch nicht ein Wort von ihrem schmerzlichen Verluste. Gestern Abends beantwortete ich ihn schon, und heute, als Herr F** fort war, wandte ich den übrigen Vormittag an, diese Antwort zu schließen, und an Sie zu schreiben. Leben Sie recht wohl, bester und gütigster Freund! Wenn ich auch unter allen den würdigen Personen, deren Freund Sie sich nennen, am wenigsten in Betrachtung zu ziehen bin: so stellt mich doch dieß zufrieden, daß ich mit zu der Zahl derer gehöre, die von Ihrer Freundschaft am lebhaftesten gerührt sind, und den ganzen Werth derselben empfinden.

Dresden, den 12. Oct.

1765.